

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

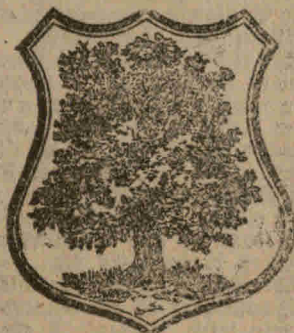
(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Neue Forderungen der Alliierten.

Die Sabotage des Wiederaufbaus.

Berlin, 21. November. (W.B.) Der Vorsitzende des interalliierten Luftüberwachungs Ausschusses in Berlin hat dem Auswärtigen Amt einen Beschluß der Botschafterkonferenz zugestellt, in dem folgende Forderungen aufgestellt werden:

1. Daß die vorhandenen deutschen Luftschiffe „Bodensee“ und „Nordstern“ durch den interalliierten Luftüberwachungs Ausschuss als Ersatz für zwei zerstörte deutsche Lenk-Luftschiffe beschlagnahmt werden.

2. Daß die deutsche Regierung gehalten ist, den alliierten Mächten den Wert der übrigen zerstörten Lenk-Luftschiffe, sei es in Geld, sei es durch Neubauten, zu ersetzen.

In Ausführung der Entscheidung der Botschafterkonferenz ersuchte General Masterman, Vorbereitungen für die Ueberführung der beiden Luftschiffe an die anzugebenden Bestimmungsorte zu treffen und ihm Skizzen der Typen der zerstörten Luftschiffe sobald als möglich einzureichen.

Wie aus der obigen Meldung hervorgeht, hat der General Masterman, der Vorsitzende des interalliierten Luftüberwachungs Ausschusses, der deutschen Regierung den Beschluß der Botschafterkonferenz mitgeteilt, demzufolge die Beschlagnahme der beiden deutschen Lenk-Luftschiffe „Bodensee“ und „Nordstern“ erfolgen soll. Für die übrigen während des Waffenstillstands zerstörten Lenk-Luftschiffe sollen wir Ersatz leisten entweder durch Geld oder durch Neubauten. Der mitgeteilte Beschluß der Botschafterkonferenz wirkt in der deutschen Öffentlichkeit wie eine geplante Bombe. Glaubt man denn in der Entente, man hätte in Deutschland die Vorgänge anlässlich der Unterzeichnung des Scapa-Flow-Protokolls vergessen? In diesem Protokoll steht nichts von den deutschen Lenk-Luftschiffen. Damals hat man die Schwimmdoß von uns erpreßt und jetzt will man nachträglich die Lenk-Luftschiffe ebenfalls erpressen. Anders kann man diese Ententeorderung nicht bezeichnen. Ein hartes Wort tut not, selbst wenn man sonst nicht geneigt ist, derart harte Worte zu gebrauchen. Wir haben den Friedensvertrag unterschrieben, und wir sind gewillt, seine Bedingungen zu erfüllen. Wir wissen auch, daß die Entente mit Hilfe dieses Vertrags und ihrer Macht schließlich alles aus uns herauspressen kann, denn wir sind ja das besiegte Volk. Was aber ist das für ein Zustand in einer Zeit, in der man immer wieder vom Wiederaufbau spricht? Noch jetzt der Völkerbund in Genf zusammen, noch werden dort große dekorative Reden gehalten. In Genf spricht man von Versöhnung und Solidarität, in Paris aber da erfindet man neue Erpressungen. Gestern waren es die Dieselmotoren, heute sind es die Lenk-Luftschiffe. Wer weiß denn

bei uns noch, was man morgen von uns fordern wird? Es tut not, auf das Unerträgliche eines solchen Zustandes hinzuweisen, der niemandem nützt und der allen nur schadet. Die Sabotage des deutschen Wiederaufbaus und des Wiederaufbaus der Welt wird in Paris betrieben, wenn man weiterhin derartige unsinnige Forderungen stellt. Vorläufig ist von der Einsicht der Ententediplomatie leider noch wenig zu hoffen. Umso nötiger ist es aber, daß die deutsche Regierung den Herren in Paris deutlich den Standpunkt klar macht.

Deutsche Totenfeier in Frankreich.

Paris, 21. November. (W.B.) Am heutigen Totensonntag legte der deutsche Botschafter Mayer an dem Denkmal für die auf dem Friedhof Bagneux in der Pariser Vorstadt Montrouge beerdigten deutschen Soldaten einen Kranz nieder. Botschafter Mayer hielt dabei an die versammelten Mitglieder der deutschen Botschaften der deutschen Friedensdelegation und der übrigen deutschen Missionen folgende Ansprache:

Ueber eine Million deutsche Soldaten liegen auf französischem Boden begraben. Unermülich ist die Zahl der Mütter und Witwen, der Kinder und Geschwister der Gefallenen, die heute in der Heimat in ihren Gedanken und Gebeten an den Gräbern ihrer Lieben weilen. Mit ihnen gedenkt das ganze deutsche Volk in Trauer und Ehrfurcht seiner für das Vaterland gefallenen Söhne. Zur Ehrung des Andenkens an alle Treuen, die an der Front und in den Hospitälern oder in der Gefangenschaft ihr Leben für das Vaterland dahingaben und nun in französischer Erde ihr Grab gefunden haben, lege ich im Namen der Reichsregierung und der deutschen Heimat diesen Kranz nieder. Das deutsche Volk wird auch in Unglück und Not seine Helden und ihre Taten nie vergessen; es neigt sich in unaussprechlicher Dankbarkeit und Bewunderung vor ihrem Andenken, das ihm heiliges Vermächtnis bleiben wird immerdar.

Für die deutschen Mütter und Frauen legte die Gattin des Botschafters einen Kranz nieder, für die deutsche Friedensdelegation Gesandter v. Mutius.

Deutscher Einspruch in der Kolonialfrage.

Berlin, 21. November. (W.B.) Die deutsche Regierung hat in der Frage der Kolonialmandate eine Note an den Generalsekretär des Völkerbundes gerichtet, in der auf Artikel 22 des Versailler Friedensvertrages Bezug genommen und gegen die bisherige Verteilung der Mandate Einspruch erhoben wird.

Der Rat des Völkerbundes faßte nämlich vor einiger Zeit Beschlüsse über die früheren deutschen Kolonien, die der deutschen Regierung Anlaß zu diesem Einspruch gegeben haben. In den Beschlüssen stellte sich der Rat auf den Standpunkt, daß die Verteilung der Mandate über die Kolonien und ebenso die Festsetzung der Bedingungen für die Mandatsausübung Sache der alliierten Mächte ist, während dem Völkerbund dabei eine nur unwesentliche rein formale Funktion vorbehalten bleiben soll. Es ist klar, daß dieser Standpunkt das ganze Mandatsystem zum bloßen Schein macht und

in Wahrheit auf eine Annexion der Kolonien durch die Sieger hinausläuft.

Die deutsche Regierung legt diese Verletzung des Friedensvertrages in einer ausführlichen Denkschrift dar, die dem Generalsekretär des Völkerbundes mit dem Ersuchen übermittelt wurde, sie der jetzt in Genf tagenden Vollversammlung des Völkerbundes zu unterbreiten. In der Denkschrift wird nachgewiesen, daß die Verteilung der Mandate und die Festsetzung der Mandatsbedingungen Sache des Völkerbundes selbst ist, der allein die Verantwortung für die vertragmäßige Verwaltung der Kolonialgebiete trägt. Zugleich wurde mit aller Bestimmtheit zum Ausdruck gebracht, daß Deutschland Anspruch erhebt, bei der endgültigen Verteilung der Mandate selbst mit als Mandatar herangezogen zu werden.

Deutscher Reichstag.

31. Sitzung, 20. November.

Der Gesetzentwurf zur beschleunigten Erhebung des Reichsnotopfers und der Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs wird auf Antrag des Abg. Kieffer (Dt. Vpt.) dem Steueraussschuß überwiesen.

Auf der Tagesordnung steht die sozialdemokratische Interpellation, in der die Regierung gefragt wird, wann sie den zugesagten Gesetzentwurf über

die Sozialisierung des Kohlenbergbaues vorlegen werde, und zwar einen Entwurf, der die Vollsozialisierung durchgehe.

Abg. Köppler begründet die Interpellation. Wir verlangen klipp und klar eine Antwort, ob der Bergwerbsbetrieb ein privatkapitalistisches Monopol bleiben soll oder ein gemeinwirtschaftliches Unternehmen, das dem Volksganzen zu dienen hat. Wir müssen in einem Sozialisierungsgesetz unzweifelbar feststellen, daß die Grubenindustriellen kein Bergwerkeigentum besitzen. Der Rechner gibt alsdann einen historischen Überblick über die Entstehung des Bergwerkeigentums. Der Entwurf des Reichswirtschaftsministers ist rein privatkapitalistisch. Die Arbeiter will man mit Kleinaktien abfinden. Die Arbeiter Gewinnbeteiligung im Einverständnis mit der Sozialisierungskommission ab.

Reichswirtschaftsminister Scholz:

Die Reichsregierung wird auf Grund der Erklärung vom 27. Oktober einen Gesetzentwurf über die Regelung des Bergbaues mit möglichst beschleunigter Vorlage. Gegenwärtig sind die Beratungen der Sachverständigen des Reichswirtschaftsrates und des Reichsstatistisches noch nicht abgeschlossen. Eine neue Sachverständigenkommission soll endgültig eine gemeinsame Grundlage finden. Am 1. Dezember sollen die Verhandlungen beginnen. Solange diese ausschlaggebenden Verhandlungen schweben, kann die Regierung keinen endgültigen Beschluß über den Inhalt des Gesetzes geben. Die Regierung glaubt einen geraden, aber wohl überlegten Weg einschlagen zu müssen. Daß die Frage der gemeinwirtschaftlichen Regelung nicht einfach zu lösen ist, geht schon daraus hervor, daß auch die Partei des Interpellanten, die anderthalb Jahre in der Regierung gewesen hat, während dieser Zeit einen solchen Weg nicht vorzuschlagen vermochte. (Zustimmung rechts.) Es gibt nur einen wirklich sachlichen Weg, der begründet ist auf der gemeinsamen Zusammenarbeit aller produktiven Kräfte.

Abg. Volz (Zentr.) billigt die Erklärung der Regierung.

Abg. Leopold (Dml.): Jede Vollsozialisierung wirkt produktionshemmend und verteuert. Für derartige Experimente ist uns das Leben unseres Volkes zu teuer. Durch die Vollsozialisierung würden die Wünsche der sozialistischen Arbeiterschaft nur gesteigert werden.

Abg. Dr. Curtius (Dt. Vpt.): Wir billigen das Verfahren der Regierung.

Abg. Reich (Bayerische Vpt.): Die Regierungser-

Nahrung scheint begründet. Wir erwarten, daß der kommende Gesetzentwurf die Interessen des ganzen Volkes berücksichtigt.

Abg. Henke (N. S. r.): Die Wirtschaftspolitik der Rechten besteht darin, möglichst viel Profit einzubringen. Wir verlangen die Volksozialisierung. Die Arbeiter müssen ihre berechtigten Forderungen erzwingen.

Abg. Schiffer (Dem.) gibt folgende Erklärung ab: Die deutsche demokratische Fraktion vertritt, wie sie schon wiederholt betont hat, den Standpunkt, daß eine der wichtigsten und dringendsten Aufgaben der Gegenwart ist, der Allgemeinheit und der Arbeitnehmerschaft einen größeren Anteil als bisher an der Gestaltung und den Erträgen der Wirtschaft zu sichern, ohne auf die kraftvolle Betätigung der Unternehmer-Verantwortlichkeit zu verzichten. Sie erkennt an, daß die Lösung dieser Frage der größten Beschleunigung bedarf, um in unserem wirtschaftlichen Leben Ruhe, Vertrauen und Arbeitsfreudigkeit einführen zu lassen und dadurch die Leistungsfähigkeit der Produktion zu steigern. Es ist deshalb unverzüglich in eine Prüfung der Wege einzutreten, die zu diesem Ziel führen können. Diese Prüfung der Wege muß im Hinblick auf die Tragweite der zu treffenden Entscheidung gründlich und eingehend sein. Ihr Ergebnis wird die Stellung der Fraktion gegenüber dem von der Reichsregierung in Aussicht gestellten Gesetzentwurf bestimmen. (Beifall.)

Damit schließt die Aussprache. Die Interpellation ist erledigt. Das Haus vertagt sich auf Montag 1 Uhr. Gesetz über Oberschlesien. Sozialdemokratische Interpellation über Kostenverschleppung nach dem Auslande.

Schluß 2 1/2 Uhr.

Sür völlige Abstimmungs-freiheit in Oberschlesien.

Einigung der deutschen und polnischen Sozialdemokraten.

Berlin, 21. November. In einer Konferenz von deutschen und polnischen Sozialdemokraten Oberschlesiens unter dem Vorsitz Camille Huysmans, die gestern hier stattfand, ist, wie der „Vorwärts“ meldet, einstimmig folgende Entschlie-
bung angenommen worden:

Die Konferenz der deutschen und polnischen Sozialdemokraten Oberschlesiens am 20. November 1920 ist der Meinung, daß der ober-schlesische Konflikt nur gelöst werden kann, wenn beide Nationen ohne Rücksicht auf das Resultat das Plebiszit annehmen als höchste und bindende Instanz im Interesse des Friedens, des Ausbaues eines wirtschaftlichen Völkerverbundes und der Entwicklung der sozialen Zusammenarbeit. Dieses Plebiszit muß stattfinden auf Grund des Friedensvertrages. Die deutschen und polnischen Sozialdemokraten verpflichten sich, dafür zu wirken, daß bei der Abstimmungspropaganda alle nationalitätlich verheißenden Momente ausgeschaltet werden. Die S. D. D. wird in ihrer Agitation für das Verbleiben Oberschlesiens bei Deutschland ebenso wie die individuellen politischen und wirtschaftlichen Gründe zum Ausdruck bringen, die für ihren Standpunkt sprechen. Sie werden alle Gewalt- und Verfallungs-mittel, sowie alle wirtschaftlichen Druck-mittel auf das entschlossenste bekämpfen und für völlige Abstimmungs-freiheit eintreten.

Nach eingehender Besprechung der vorgebrachten Beschwerden beschloß die Konferenz: Von jeder Seite werden drei Genossen bestimmt, die eine Kommission bilden, welche Uebereinstimmung von Angehörigen beider Parteien vorzubringen oder sie zu be-seitigen hat. Wenn in bestimmten Fällen die Kommission nicht zu einer Einigung gelangt, ist je ein Mitglied des deutschen und des polnischen Parteivorstandes hinzuzuziehen. Die Entschlie-
bung soll den beiden Parteivorständen übermittelt werden.

Legitimationskarten.

Oppeln, 21. November. (M.Z.) Eine Ver-
ordnung der internationalen Kommission bestimmt für die Bewohner Oberschlesiens beider Geschlechter, die das 16. Lebensjahr erreicht haben, die Einführung einer Legitimationskarte, die von der Ortsbehörde nach einem vorgeschriebenen Muster in der Zeit vom 15. bis 31. Dezember 1920 ausgestellt werden muß. Diejenigen Personen von über 16 Jahren, die seit 31. Juli 1919 nicht ständig im Abstimmungsgebiet ihren Wohnsitz hatten, erhalten diese Legitimationskarte nur, wenn die Ortsbehörde in Uebereinstimmung mit einer besonderen Kommission ihre Ausstellung be-schließt. Die internationalisierte Kommission entscheidet in Fällen, in denen die Ausstellung der Legitimations-karte nicht bestritten wird. Jede Person, welcher diese Karte verweigert wird, hat das Abstimmungsgebiet innerhalb 14 Tagen zu verlassen.

Ein Hauptgegner Korsantys ermordet.

Bentzen, 20. November. Heute nachmittag um 16 Uhr wurde der frühere Angehörte des polnischen Plebiszitkommissariats, Teofil Kupla, durch vier Revolvergeschosse ermordet. Wir erhalten dazu von amtlicher Stelle folgenden Bericht:

Um 16 Uhr nachmittags erschienen an der Woh-nungsfront des Kupla zwei Personen, von denen die eine ein Spatschütz von dem Mund trug, während die andere Person unmaskiert war. Sie fragten nach Kupla und gaben an, Arbeit zu suchen. Zu-nächst öffnete ihnen der Sohn des Kupla, darauf erschienen die Schwägerin, und auf das fortgesetzte

Drängen der beiden Personen endlich auch Kupla selbst. Er holte einen Revolver aus der Tasche, um die Namen zu notieren. In diesem Augenblick erhielt er vier Schüsse, darunter einen Kopf-, einen Hals- und einen Bauchschuß. Kupla war so-fort tot.

Bereits seit einigen Tagen wurde von verschiede-nen Seiten Kupla durch allerhand Nachfragen nachge-spielt, so daß festzustellen scheint, daß seine Verletzung von langer Hand geplant war. Familiär ist der Tod Kuplas insofern noch besonders tragisch, als seine Frau gestern entbunden wurde und fünf Kinder zu Welt kommen.

Kupla war der Führer der ober-schlesischen Mit-arbeiter im polnischen Plebiszitkommissariat. Diese Mitarbeiter Korsantys führten sich durch die partei Vorzugung, die Korsantys gegenüber Warschauer und Posener Politikern übte, benachteiligt. Sie kamen dann auch zu der Ueberzeugung, daß Oberschlesien auf dem Wege, den es Korsantys führte, notwendigerweise ebenfalls, wie sie selbst, ein Ausbeutungsojekt der Warschauer und Posener Herren werden müsse. Die ober-schlesischen Mitarbeiter des polnischen Plebis-zitkommissariats traten deshalb unter Kuplas Füh-rung aus dem Plebiszitkommissariat aus und wurden der Mittelpunkt einer neuen ober-schlesisch-polnischen Bewegung, die Korsantys und seinen Plänen recht ge-fährlich zu werden drohte. Es mag zweifelhaft er-scheinen, ob führenden polnischen Politikern in Ober-schlesien eine Schuld aber an der Ermordung Kuplas nachzuweisen sein wird. Jedenfalls aber darf man sagen, daß ihnen und namentlich Korsantys „dieser Mortimer“ sehr gelegen kam.

Behuter Kongreß der christlichen Gewerkschaften.

Essen, 21. November. (M.Z.) Der zehnte Kongreß der christlichen Gewerkschaften ist 8 Jahre nach dem neunten in Essen zusammengetreten. Die Verhandlungen sollen 4 Tage dauern. Vom Auslande sind Vertreter des internationalen Arbeits-amtes in Genf, vom internationalen Gewerkschafts-bunde, von der römisch-katholischen Fachorganisation, den christlich-nationalen Fachverbänden Hollands, den christlichen Gewerkschaften in Oesterreich und Ungarn und anderen anwesend.

Bei Eröffnung des Kongresses sagte der Minister für Wohlfahrt, Stegerwald: Wenn der deutschen Arbeiterfrage die große Aufgabe des Wiederaufbaues Deutschlands nicht gelinge, würde sie in kurzer Zeit wieder in ihre Aschenbrödelrolle zurückge-brängt sein. Es seien in Deutschland jetzt über 10 Millionen Arbeiter, Angestellte und Beamte gewerkschaftlich organisiert, und davon rund 2 Millionen in den deutschen Gewerkschaftslager zusammengefaßt in christlichen Organisationen. Durch die großen Spaltungen im sozialdemokratischen Gewerkschafts-lager sei die Stützkraft der sozialdemokratischen Ge-werkschaften sehr beeinträchtigt. Der Minister schloß mit der Mahnung, den kleinen Parteien freilich zurückdrängen und den Blick auf das eine Ziel zu wenden, wie dem deutschen Volke aus dem Elend dieser Tage wieder herausgeholfen werden könne.

Der Kongreß wählte zu Vorstehenden den Minister Stegerwald, Behrens, Boder und Im-puh. Nach dem Bericht des Ausschusses des Ge-samtverbandes ist die Mitgliederzahl des Gesamt-verbandes der christlichen Gewerkschaften von 350 900 Ende 1912 auf 1 950 000 gestiegen. Der Gesamt-verband hat sich mit anderen Verbänden zum deut-schen Gesamt- und zusammengefaßten, der als Gegengewicht gegen den Radikalismus in der Gewerkschaftsbewegung positive Wiederaufbauarbeit leisten will.

Ferner wurden die Satzungen des Gesamt-verbandes der christlichen Gewerkschaften angenommen. Der Gesamtverband umfaßt demnach alle deut-schen christlichen Gewerkschaften. Sein Zweck und Ziel ist Förderung der den christlichen Gewerkschaften gemeinsamen Interessen.

Politische Rundschau.

Die Getreideeinfuhr der deutschen Regierung. Wie das „B. L.“ erzählt, hat die Reichsregierung 1 Mill. Tonnen Auslandsgetreide bis Mitte Novem-ber, also in den ersten drei Monaten dieses Wirt-schaftsjahres, gekauft. Damit ist die Hälfte des für die Broterzeugung dieses Wirtschaftsjahres benö-tigten Auslandsgetreides gesichert.

Das Ergebnis der Waffenablieferung. Wie die „B. V. N.“ von zuständiger Seite erfahren, sind vom 15. November bis gegen Ende Oktober freiwillig abgeliefert worden: 83 Gewehre, 84 Minen- und ähn-liche Weser, 21 Flammenwerfer, 167 Granatwerfer, 167 Gewehrgranatwurfboden, 4818 Maschinengewehre, 1999 Maschinengewehrpistolen, 62 685 Gewehre, Karabiner und Langgewehre, 51 Gewehre ohne Schloß, 66 689 Pistolen und Revolver, 59 734 Handwaffen- und Ge-wehrgranaten, 9805,25 Rilo und 2241 Stiel Artillerie- und Minenwerfermunition, 17 400 286 Stück Mani-tion für Handfeuerwaffen, 17 724 Artillerie- und Mi-nenzünder, Sprengkörper aller Art und 333 494 Hand-granatenzünder und Sprengkapseln. Angemeldet von Selbstschutzorganisationen, Fabriken, Handelsfirmen usw. sind 6735 Maschinengewehre und 83 494 Ge-wehre und Karabiner.

Neue Verdoppelung der Fernspreckgebühren? Die neuen Fernspreckgebühren reichen trotz der über-aus empfindlichen Erhöhung, welche sie erfahren haben, noch immer nicht zur Deckung der eigenen Unkosten der Reichspostverwaltung aus. Der Reichs-tag soll deshalb sehr bald vor die Frage gestellt wer-den, ob er die erforderlichen Zuschüsse aus Steuer-mitteln oder aus Gebühren gedeckt zu sehen wünscht.

In letzterem Falle müßten die Gebühren um volle 100 Prozent erhöht werden. Die Vorarbeiten für einen entsprechenden Gesetzentwurf haben bereits be-gonnen. Wie der Verfehr solche ungeheuerliche Mehr-belastung tragen soll, ist unersichtlich.

Zulagen für Sozialrentner und Kleinrentner. Der sozialpolitische Ausschuß des Reichstages be-handelte die traurige Lage der Sozialrentner und Kleinrentner. Reichsarbeitsminister Brauns betonte die Wichtigkeit der Frage, und gab über die Kosten Aufschluß. 550 Millionen Mark seien im Mai für die Sozialrentner bewilligt worden unter gleichzeiti-ger Erhöhung der Versicherungsbeiträge. Diese Er-höhung habe aber nur 600 Millionen eingebracht, so-daß die ganze Mehreinnahme durch die höheren Renten aufgezehrt wird. Neue Rentenerhöhungen müßten also abermalige Beitragserhöhungen verur-sachen. Ein Vorschlag, eine Versicherung für Klein-rentner zu schaffen, sobald sie eine Art Leibrente er-zielen könnten, sei schon deshalb unzumutbar, weil ohne Zwang die ganze Sache undurchführbar sein würde. Der demokratische Abg. Erlenz wies dabei auf die soziale Ausbeutung hin: ein Teil der Aus-beutungsgewinne seien von vornherein zur Verbesserung der Lage der Kleinrentner bestimmt worden. Leider scheine das Arbeitsministerium hierauf nicht ge-nügend Nachdruck zu verleihen zu haben. Es wurde beschlossen, einen kleineren Ausschuß einzusetzen, der mit dem Arbeitsministerium die ganze Frage ein-gehend prüfen und noch vor den Weihnachtstagen einen brauchbaren Gesetzentwurf vorlegen soll.

Der Religionsunterricht an den Volksschulen. Aus Leipzig wird gemeldet: In dem Streit zwischen der Reichsregierung und dem Freistaat Sachsen über die Frage der Erteilung von Religionsunterricht an den Volksschulen entschied das Reichsgericht dahin, daß die Bestimmung des sächsischen Uebergangs-Schulgesetzes vom 22. Juli, wonach künftig in staat-lichen Volksschulen kein Religionsunterricht mehr er-teilt werden soll, mit den Vorschriften der Reichsver-fassung in Widerspruch steht. In gleicher Weise hat das Reichsgericht auch die Verordnungen der Ar-beiter- und Soldatenräte in Hamburg und Bremen, durch die der Wegfall des Religionsunterrichtes in allen staatlichen Schulen vom Januar 1919 ab ange-ordnet ist, als mit der Reichsverfassung unverein-bar erklärt, da nach Artikel 13 der Reichsver-fassung das Reichsrecht das Landesrecht bricht. Es steht durch diese mit Gesetzeskraft ausgestattete Ent-scheidung des Reichsgerichts endgültig fest, daß die landesgesetzlichen Bestimmungen in Sachsen, Ham-burg und Bremen über die gänzliche Abschaffung des Religionsunterrichtes mit dem Inkrafttreten der Reichsverfassung ihre Wirksamkeit verloren haben, und daß nunmehr in diesen Ländern der Re-ligionsunterricht als ordentliches Lehrfach in den Schulen gemäß Artikel 149 der Reichsverfassung eingeführt oder aufrechterhalten werden muß.

Bunte Chronik.

Ein schweres Explosionsunglück

ereignete sich in Köln auf dem Westfriedhof auf einem in der Nähe der Militärringstraße gelegenen Vorwerk, das nach dem Friedensvertrag, gleich den übrigen Festungswerken, abgetragen werden muß. Bei den Schleifungsarbeiten bediente man sich in reichem Maße der Sprengungen. Dabei entlud sich ein Sprengschuß vorzeitig und tötete sechs Arbeiter, von denen einige vollständig in Stücke gerissen wurden. Mehrere andere erlitten schwere und leichte Verletzungen.

Kältefreud der Jenaer Turnlehrer.

Die Turnlehrer und Turnlehrerinnen der Schulen in Jena haben in einer Versammlung einstimmig gegen das Heizverbot der Turnhallen protestiert und eine Entschlie-
bung angenommen, die dem Stadtrat für Verbesserungen und dem Staatsministerium unter-breitet werden soll. Darin weigern sie sich, in unge-heizten Hallen Unterricht zu geben.

Ein Kupee-Erlebnis.

Fahrtbericht Düsseldorf-Köln. Schauplatz ein Kupee 2. Klasse. Insassen: zwei deutsche Damen, ein deutscher „Herr“. Erste Station hinter Düsseldorf: ein zweiter deutscher Herr steigt ein, die brennende Zigarette im Munde. Der erste „Herr“ ruft ihm miß-billigend, mit einem beschuldigen Seitenblick auf die ihm übrigens fremden, Damen zu: „Aber bitte sehr, hier ist Nichtraucherabteil!“ Der zugestiegene Herr entschuldigt sich unermüdet und weist die Zigarette fort. Zweite Station: ein englischer Offizier steigt ein, die brennende Zigarette im Munde. Er sieht die Damen, gewahrt die beiden nichtrauchenden Herren, erblickt das Porzellanschild mit der Aufschrift, deren Bedeutung „Rauchen verboten“ er dunkel ahnt, und fragt zweifelnd: „Hier nicht rauchen?“ „Aber bitte sehr, sehr verständlich!“ erwiderte der erste „Herr“ diesmal ohne Kavaliersblick nach der einen und ohne Schutzmannsblick nach der anderen Seite.

Bildre, die zur Erblindung führen.

In letzter Zeit sind in Berlin häufig Bildre in den Handel gekommen, die u. a. die Bezeichnung „Kosmischer“ tragen und den Verbrauchern schwere Schädigungen des Sehvermögens zugeführt haben. Das Berliner Volkstheatermuseum warnt vor diesen Bildren, die aus Brennpunktstrahlen hergestellt sind und deren Genuß zur völligen Erblindung führen kann.

Eine niedliche Geschichte

wird im Geringer „Neuen Alpboten“ erzählt: Neulich ist mir aus einer schwäbischen Altkarte folgende Blätter auf den Schreibtisch gefallen: Nr. ... Vor einigen Tagen machte ich die Wahrnehmung, daß trotz meines Schreibens vom ... d. J., wonach

Waldenburger Zeitung

Nr. 273.

Montag, den 22. November 1920

Beiblatt

Elektrizität ohne Kohle.

Zu der „Deutschen Zeitung“ macht Ingenieur Robert Dierich, Berlin, Mitteilung von einer merkwürdigen Erfindung, die angeblich eine Umwälzung in unserer Licht-, Wärme- und Kraftherzeugung, also in unserem ganzen Wirtschaftsleben, herbeizuführen geeignet sein soll. Die Mitteilung beruht auf Gesprächen mit dem Erfinder Ingenieur Willy von Unruh. Danach baut sich die Erfindung auf der Tatsache auf, daß die chemischen Elemente, wie man heute weiß, nicht Urelemente sind, sondern daß ihre Atome sich gegebenenfalls in weitere Teilchen spalten, wobei auffallend große Kräfte frei werden. Wenn ein Gramm Radium sich in Blei und Helium spaltet, so wird eine Kraftmenge frei, die einer durch 300 Tonnen Kohlen gelieferten Kraft entspricht. Die Freimachung der elektrischen Kraft, die an die Atomteile gebunden ist, war bisher ein rein wissenschaftliches Problem. Sie scheint nunmehr durch Erfindung des Herrn von Unruh praktisch nutzbar zu werden. Der Bericht besagt hierüber folgendes:

Willy von Unruh hat einen Apparat konstruiert, der auf der Grundlage der Atomzerföhrung aufgebaut ist und bereits durch Erzeugung starker elektrischer Energie von etwa 10 Kilowatt Dauerleistung praktische Bedeutung erlangt hat. Patentrechtliche Gründe verbieten es, Einzelheiten dieser Vorrichtung zu bringen, die geeignet ist, unser gesamtes Wirtschaftsleben gesund zu machen und uns freizumachen von der bisherigen Energie-Quelle: der Kohle. Es wird ein Segen für die Menschheit werden, wie er seit Jahrhunderten nicht über sie gekommen ist.

Eine neue Epoche bricht an, die eine Umwälzung in Technik und Industrie im Gefolge haben wird. Der erste Schritt ist getan worden. Seit zwei Jahren wurde unter mannigfachen Konstruktionsänderungen ein Apparat auf seine wirtschaftliche Brauchbarkeit erprobt, so daß in absehbarer Zeit mit der Massenfertigung und dem Vertrieb begonnen werden kann. Dann soll jeder seine eigene Kraft- und Lichtanlage im Hause haben und unabhängig von einem Elektrizitätswerk sein. Und nun der springende Punkt: Eine Kilowatt-Stunde kostet nur ein Fünftelsteilpennig, während man jetzt für die gleiche Leistung 850–400 Pfennig bezahlen muß. Deutschlands Verbrauch an elektrischer Energie beläuft sich für ein Jahr auf etwa 50 Milliarden Kilowattstunden, zu deren Erzeugung mindestens 10 Millionen solcher Apparate benötigt werden.

Sachleute des In- und Auslandes haben den Apparat gesehen und sich von seiner Wirkung überzeugt. Sie stehen vor einem Rätsel. In Gegenwart des Berliner Notars und Justizrats A. Schröder wurde am 15. März 1920, als wegen des Generalfestfalls alle Berliner Tarifstrompreise ohne Strom waren und besondere Zuleitungen nicht bestanden, der „Stromerzeuger“, welcher ungefähr die Größe einer Klavierbank hat, vorgeführt, und zwar in Anwesenheit der Gesellschafter der „Internationalen Elektrizitäts-

Versorgung A.-G. i. G.“ Es wurde laut notarieller Beglaubigung festgestellt, daß keinerlei fremde Stromzuführung an den „Stromerzeuger“ erfolgte. Trotzdem ergab sich, daß eine an letzterem angeschlossene elektrische Glühlampe für 220 Volt und 50 Kerzen hellleuchtend brannte. Es wurden alsdann weitere fünf Stück je 1000 (eintausend)kerzige Lampen angeschlossen, die ebenfalls hellleuchtend brannten, wobei weder eine Stromverminderung noch eine Unterbrechung eintrat. Diese Beobachtung dauerte zwei Stunden. Die einzige zur Anwendung kommende „Erreger-Spannung“ wurde drei Batterien — kleinen Beutel-Elementen — entnommen, welche bei zwei Ampère je sieben Volt gaben. Daß diese Stromquelle nicht die Glühlampen zum Leuchten bringen kann, ist unzweifelhaft, sie liefert vielmehr nur sogenannte „Reizströme“.

Diese Angaben rechtfertigen es, wenn man der Entwicklung der Angelegenheit mit Spannung entgegensteht. Ob hier eine Großtat gelungen ist, die für unser Wirtschaftsleben von entscheidender Bedeutung sein würde, oder ob nur Versuche vorliegen, die eine Anwendung im großen noch nicht gestatten, muß abgewartet werden. Daß sich, wie es heißt, in- und ausländische Kreise bereits dafür interessieren, ist sehr natürlich, hoffentlich erfüllen sich die Hoffnungen, die wir für unser darniederliegendes Wirtschaftsleben gern daran knüpfen möchten.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. November 1920.

Achtung, Verjährung!

Die Forderungen aus Geschäften des täglichen Lebens verjähren bekanntlich in 2 Jahren, diejenigen aus Geschäften für den Gewerbebetrieb des Schuldners, sowie die Kapitals-, Miets- und Pachtzinsen in 4 Jahren, vom Schluß des Jahres ab gerechnet, in dem die Forderungen fällig geworden sind. Der Ablauf der Verjährung für diese Forderungen, soweit sie mit Ende des Jahres 1914 noch nicht verjährt waren, wurde wegen des Krieges fortgesetzt hinausgeschoben, zuletzt durch Verordnung vom 26. November 1919 bis zum 31. Dezember 1920. Nach diesem Zeitpunkt sind also alle die genannten Forderungen aus der Zeit vor dem Kriege verjährt, gleichgültig, ob einer der Beteiligten Kriegsteilnehmer war oder nicht. Bei Kriegsteilnehmerschaft des Gläubigers oder Schuldners besteht nur folgende Ausnahme: Diejenige Zeit der Kriegsteilnehmerschaft (Kriegsgefangenschaft), die nach dem 31. Dezember 1919 liegt, wird in die Verjährungsfrist nicht mitingerechnet. Ist also einer der Beteiligten erst am 1. April 1920 aus dem Kriege (Kriegsgefangenschaft) heimgekehrt, so verjähren die obigen Forderungen für oder gegen ihn nicht schon am 31. Dezember 1920, sondern erst am 1. April 1920. Jedes Schuldnerkenntnis (schriftliches oder mündliches Schuldbekenntnis, Zahlungsanweisung, Zinszahlung)

oder die gerichtliche Geltendmachung (Klage, Mahnverfahren) unterbricht die Verjährung. Wegen der Überlastung der Gerichte empfiehlt es sich, den Zahlungsbefehl nicht erst in den letzten Tagen des Dezembers, sondern schon jetzt beim Amtsgericht des Wohnortes des Schuldners zu beantragen.

Stellungnahme der schlesischen Turngau zum Kampf zwischen Turnen und Sport.

In Breslau fand eine Sitzung des Kreisturnrates des die Provinz Schlesien umfassenden 2. Deutschen Turnkreises statt, zu der sämtliche Gauvertreter fast ausnahmslos erschienen waren. Der Kreisvertreter, Professor Sternitzki, setzte auseinander, wodurch die Spannung zwischen der Deutschen Turnerschaft und der Deutschen Sportbehörde für Athletik entstanden sei. Diese Ausführungen ergänzte Stadturninspektor Mühlner, der zugleich das Amt des Sportwarts der Deutschen Turnerschaft bekleidete und an den Verhandlungen mit der Deutschen Sportbehörde für Athletik teilgenommen hat, von deren Verlauf er ein umfassendes Bild gab. Hierauf nahmen die Vertreter der einzelnen Gauen zu der Angelegenheit Stellung. Einstimmig wurde folgender Beschluß gefaßt: „Die Verammlung des Kreisturnrates mit den Gauvertretern und Gaurnwarten des 2. Deutschen Turnkreises bedauert lebhaft die von den Sportverbänden an die Deutsche Turnerschaft gerichtete Kampfanfrage. Die Verammlung empfiehlt, daß der Vorstand der Deutschen Turnerschaft auf den Vorschlag des Dr. Hupert, des Vorsitzenden des Deutschen Nuderverbandes, zu einer nochmaligen Vermittlung eingehe. In jedem Falle steht der 2. Deutsche Turnkreis geschlossen hinter dem Vorstand der Deutschen Turnerschaft. In Oberschlesien soll der Burgfrieden unter allen Umständen gewahrt bleiben.“ — Zu dem der Verammlung noch nicht vorliegenden Bericht in den Tageszeitungen über den außerordentlichen Verbandstag des S. D. L. B., in dem den Turnern der Vorwurf gemacht wird, daß sie den Sportverbänden den Kampf ansgesagt haben und ihnen zu nehmen beabsichtigen, was ihnen gebührt, ist folgendes zu bemerken: Die Annahme, daß die Deutsche Turnerschaft den Kampf begonnen habe, trifft durchaus nicht zu; sie hat bei den langwierigen Verhandlungen stets das weiteste Entgegenkommen gezeigt. Alle ihre Vorschläge auf gegenseitige Gleichberechtigung sind jedoch von den Sportverbänden zurückgewiesen worden. Die Sportverbände beanspruchen die alleinige Verwaltung von Teilgebieten des Turnens, wollen also der Deutschen Turnerschaft etwas nehmen, und diese ist somit in eine Abwehr gegen einen Eingriff in ihr Hausrecht gedrängt.

* **Preuß. Klassen-Lotterie.** Am 12. Ziehungstage der 5. Klasse 242. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmehers Bollberg hier 1 Gewinn zu 3000 Mk. auf Nr. 231 576 und Gewinne zu 344 Mk. auf folgende Nummern: 3711 11 271, 21 793, 27 440, 42 691, 48 246, 48 898, 55 939, 61 463, 61 496, 72 115, 102 100, 115 031, 144 995, 156 523, 156 539, 176 562, 184 212, 204 066, 205 102.

Die Glocken des Kreises Waldenburg.

(Fortsetzung.)

III. Uebersicht über das Alter der Glocken.

Eine imposante Versammlung von Zeugen aus sechs Jahrhunderten, diese 145 Glocken des Kreises Waldenburg! Ein großes Stück Kirchengeschichte aus dem Waldenburger Bergland! Laßt uns darin blättern!

Oben würden an Alter die Glocken der alten katholischen Kirche in Waldenburg stehen, wenn man sie nicht 1898 bei der Erbauung des neuen prächtigen Gotteshauses als zu schwach für den hohen Turm in die Fremde geschickt hätte. Nun künden die beiden größten von ihnen der Pfarrei Relsch in Oberschlesien frohe und böse Lage: Die aus dem Jahre 1467 stammende, 90 cm im Durchmesser aufweisende mittlere und die gar 104 cm weite, aus dem Jahre 1505 stammende große Glocke mit der uralten, viel beliebtesten Inschrift: o rex gloria, veni cum pace! (O König der Herrlichkeit, komme mit Frieden!). ... die in unseren Tagen das Gebet der ganzen Christenheit war.

Die älteste Glocke des Berglandes hängt nun im Turme der katholischen Pfarrkirche zu Dittmannsdorf; sie stammt aus dem Jahre 1501 und trägt ebenso wie die Waldenburger die Inschrift: „O rex gloria“, ob die folgende Witte (veni cum pace!) von Anfang her fehlte oder im Laufe von mehr als 400 Jahren unterlassen wurde, ist nicht zu sagen; diese Glocke ist insoweit ihres Altersums- und Kunstwertes erhalten geblieben, während ihre Genossinnen aus den Jahren 1782 und 1783 in den Schmelztiegel wanderten, da sie nicht nur ohne Kunstwert, sondern auch bereits gesprungen waren. Um mehr als ein halbes Jahrhundert jünger sind die 1557 gegossenen mittleren Glocken der katholischen Kirchen Langwaltersdorf und Reimswaldau, sowie die 1558 entstandene kleine zu Donnerau. Gleichfalls gehören dem 16. Jahrhundert an je eine Glocke in Heinrichau (1566), Rudolfswaldau (1580), Wärsdorf (1594), Polsnitz (1596), Michelsdorf (1598) und Erlenburg (1599). Dem Jahrhunderte des großen Krieges aber entstammen die große Glocke in der katho-

lischen Kirche zu Langwaltersdorf (1603), ferner die große und kleine Glocke zu Reimswaldau (1608 und 1609) und die kleine Glocke zu Erlenburg (1613), während die dort ehemals vorhandene dritte Glocke (1658) jetzt die katholische Gemeinde Charlottenbrunn zur Andacht ruft. Während des auch für unser Bergland verheerenden Krieges sind nur zwei Glocken entstanden, 1638 die mittlere Glocke für Donnerau und 1646 die große Glocke im Turme der katholischen Kirche zu Friedland. Nach dem Kriege wurden gegossen je eine Glocke für die Kirchen zu Heinrichau und Rudolfswaldau (1661), Ober Wüstegiersdorf (1670) und Seitendorf (1690). Die Seitendorfer Glocke entstand 1690 durch den Umguß einer älteren Vorgängerin. Bis zur Vesteingreifung Schlesiens durch Friedrich den Großen entstanden noch die große und kleine Glocke zu Schenkendorf (1722) die mittlere zu Friedland in der kath. Kirche (1725) und die kleine in Michelsdorf (1733).

Alle bisher genannten Glocken gehören katholischen Kirchengemeinden an, da auch die von evangelischen Kirchengemeinden beschafften Glocken (z. B. in Erlenburg) nach der 1652/53, dem Westfälischen Friedensschluß gemäß, erfolgten Eingiehung der bisherigen lutherischen Kirchen nun dem katholischen Gottesdienste gemeist wurden. Nach der durch Friedrich II. 1742 den schlesischen Lutheranern erteilten Religionsfreiheit entstanden in allen größeren Orten lutherische Bethäuser, die aber zumeist eines Turmes und dementsprechend auch eigenen Geläutes entbehrten und sich vorerst mit dem Glockengeläute der katholischen Schwesterkirche begnügten. Erst später, nachdem die im Uebereifer errichteten Fachwerkbauten bereits häufig geworden waren und durch Gotteshäuser von gediegener Bauart ersetzt werden mußten, zierte man diese auch durch hochragende Türme mit eigenen Glocken. Jedoch ist nur noch eine jener Glocken aus dem 18. Jahrhundert vorhanden, die 1765 gegossene mittlere Glocke der evangelischen Kirche zu Wüstegiersdorf. Auch die für die Erbauung der evangelischen Kapelle zu Schleif-Falkenberg ausschlaggebend gewesene Glocke vom Jahre 1791 wäre hier anzuführen, wenn sie nicht der Beschlagnahme anheimgefallen wäre. In den Türmen

katholischer Kirchen aber zogen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts noch ein eine Glocke zu Friedland (1747), je zwei zu Abelsbach und Dittmannsdorf (1775 bzw. 1783) und drei zu Wüstewaltersdorf (1777). Dem Jahrhunderte der Auflösung gehören auch an die Schloßglocke zu Reichenberg (1710) und die beiden Glocken auf dem Rasturme zu Gottesberg (1736 und 1789).

Im neunzehnten Jahrhunderte erhielten folgende Kirchen bezw. Gemeinden neue Glocken oder ganze Geläute: 1816 Friedhof Lehmwasser eine Glocke, 1817 die evangelischen Kirchen von Nieder Salzbrunn und Waldenburg je drei, die evangelische Kapelle zu Konradsthal eine und die katholische Kirche in Abelsbach eine, 1826 die Gemeinde Steingrund eine, 1829 die evangelische Kirche zu Gottesberg drei (deren eine 1848 umgegossen wurde), 1833 die evangelische Kapelle in Schleif-Falkenberg eine (Umguß einer gesprungenen Glocke), 1842 die evangelische Kirche zu Langwaltersdorf drei, 1844 die evangelische Kirche von Dittmannsdorf zwei, 1862 die neuerrbaute evangelische Kirche zu Charlottenbrunn drei, 1868 die katholische Kapelle in Bad Salzbrunn und die Rynauer evangelische Schloßkapelle je eine, 1872 die neuerrbaute evangelische Kirche von Altmasser drei und die evangel. Kirche zu Dittmannsdorf eine, 1878 die evangel. Kirche zu Friedland drei (in demselben Jahre wurden umgegossen die große Glocke der katholischen Kirche zu Polsnitz und das Friedhofsgeläute zu Lehmwasser), 1879 die neuerrbaute evangelische Kirche zu Weisthain drei, 1880 die evangelische Kapelle zu Bad Salzbrunn und die katholische Kirche zu Seitendorf je eine, 1883 der Friedhofsturm zu Lehmwasser noch eine und die evangelische Kirche zu Wüstewaltersdorf zwei, 1887 die katholische Kirche in Gottesberg eine, 1889 die katholische Kirche zu Dittersbach und das altlutherische Bethaus zu Waldenburg je eine, 1896 die evangelische Kirche zu Wüstegiersdorf und 1898 die neuerrbaute katholische Kirche von Weisthain je drei.

(Fortsetzung folgt.)

* **Niederbayerischer Knappschaftsverein.** In der letzten Vorstandssitzung gab der Knappschaftsdirektor u. a. bekannt, daß infolge der allgemeinen Teuerung sich die Selbstkosten des Vereins für seine beiden Kassen im Jahre 1919 wesentlich erhöht hätten: Die Kosten einer Krankenschicht seien im Lazarett Walderburg von 8,31 Mk. auf 13,96 Mk., im Lazarett Neurode von 5,81 Mk. auf 12,51 Mk. täglich gestiegen, für das Jahr 1920 werde sich voraussichtlich eine weitere wesentliche Steigerung ergeben. In den Ausschuss zur Prüfung der Haushaltspläne für 1921 werden Oberbergwerksdirektor Liebeneiner und Knappschaftsältester Lindner gewählt. Als Vertreter des Vereins bei den im Dezember in Regensburg stattfindenden Verhandlungen zur Vorbereitung des Reichsknappschafts-Gesetzes werden der Vorsitzende, Bergwerksdirektor Römer, Knappschaftsältester Schmidt und Knappschaftsdirektor Schwertl bestimmt. Die dem Verein von den Steinkohlenwerken zu Unterhaltungsziwecken überwiesenen Lohngelder sind durch die laufenden Sonderzulagen nicht erschöpft worden. Es wird deshalb beschlossen, den Empfänger einer Sonderzulage den Dezemberbeitrag als Weihnachtsgabe doppelt zu zahlen.

* **„Carlshütte“** Akt.-Ges. für Eisengießerei in Altwasser. In der ordentlichen Generalversammlung wurde die sofortige zahlbare Dividende, wie vorgeschlagen, auf 15 Proz. festgesetzt, sowie dem Vorstand und Aufsichtsrat einstimmig Entlassung erteilt. Die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder wurde auf acht erhöht und Generaldirektor Wachmann (Hynbül) neu gewählt. Schließlich erteilte die Versammlung noch ihre Zustimmung zu der Wahl eines Arbeitsausschusses und änderte im Zusammenhang hiermit einige Paragraphen der Satzungen. Der Vorstand machte über die gegenwärtige Geschäftslage folgende Angaben: Der Geschäftsgang ist ein gleichmäßiger und befriedigender. Beschäftigung liegt für die nächste Zeit in genügender Menge vor, doch werden größere Aufträge von den Grubenverwaltungen wegen der hohen Herstellungskosten und der Sozialisierungs-Befürchtungen zurückgehalten.

* **Falsche Reichsbanknoten zu 50 Mark** tauchen in Massen im Verkehr auf und sind so täuschend nachgemacht, daß es nur nach eingehender Prüfung möglich ist, sie als gefälscht zu erkennen. Die ersten Reichsbanknoten sind auf der Rückseite durch einen Raststreifen, ins Papier eingewirkt, erkennbar. Darauf ist zu achten. Eine andere Frage aber ist es, wie man dies bei einer größeren Anzahl dieser Scheine bewerkstelligen soll. Denn jeder Verkehr an den Post- und Bankstellen würde doppeltes Personal erfordern, falls jeder Schein eingehend geprüft werden sollte. Jedenfalls ist die unbekannt grüne Farbe dieser Reichsbanknoten zur Fälschung auf photographischen Wege sehr geeignet, so daß ihre Entdeckung nur erwünscht wäre.

* **Schlesischer Städtekongress.** Der Vorsitzende des Schlesischen Städtekongresses, Oberbürgermeister Dr. Wagner in Breslau, beruft die Mitglieder desselben zu einer Hauptversammlung auf Sonnabend den 4. Dezember, vormittags 11 Uhr, nach Breslau in den Stadtverordneten-Sitzungssaal ein. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden. 2. Geschäftsbericht. 3. Beratung von Remunerationen der Satzungen. 4. Aussprache über kommunale Finanzfragen, im Anschluß an einen kurzen, einleitenden Bericht. Um 2 Uhr ist gemeinsames Mittagessen im Schwelbinger Keller. Nachmittags 3½ Uhr werden die Beratungen fortgesetzt. 5. Aussprache über Wohnungsfragen. 6. Verschiedenes (Abbau der Lebensmittelpreise, Arbeitslosigkeit). 7. Neuwahl des Vorstandes.

* **Stadtheater.** Die Operette „Die Fledermaus“ von Johann Strauß wird am Dienstag zum 2. Male aufgeführt. — Einen großen Erfolg haben die Schauspielkräfte mit dem neuen Schauspiel „Das Geständnis“ erzielt, welches am Donnerstag zum 3. Male aufgeführt wird. Hervorragende Darstellung, glänzende Spielleitung, erstklassige Ausstattung reichen sich für den außergewöhnlichen Erfolg die Hand. — In den Operetten „Die Rumpelkugel“ und „Die Götterkinder“ singen Ida Hild, Fritz Rudorff und G. Charles die Hauptrollen. — Für das Schauspiel „Die Stützen der Gesellschaft“ finden täglich Proben statt, so daß die Aufführung in der nächsten Woche stattfinden kann.

* **West-Panorama, Lindenstraße 34.** „Fern im Süd, das schöne Spanien!“ Wenn läßt nicht dieses Dichtervort in den Sinn beim Betrachten der interessanten, prächtigen Ausnahmen, die das West-Panorama in dieser Woche seinen Besuchern bietet. Der Juktus zerfällt in drei Teile und macht uns zunächst mit den Sehenswürdigkeiten der am Mittelmeer gelegenen zweitgrößten Stadt Spaniens, Barcelona, bekannt. Ein weiterer Besuch gilt Schloß und Kloster Escorial, der Residenz der spanischen Könige, allwo sich auch die Totengruft der spanischen Herrscherfamilie befindet. Hier fesseln vor allem die Ansichten vom königlichen Palast selbst wie diejenigen aus dem Innern desselben: dem Gesellschaftssaal, dem pompösen Salon, der Schlachten-Galerie, dem Mauer Salon usw. Zu erwähnen sind ferner die Ansichten vom Kloster, der Schloßkirche, der Evangelisten-Kapelle und nicht zuletzt die vom Pantheon (Infantengruft, Bauronnen-gruft, Gruft der Orleans). Der dritte Teil der Serie führt uns nach der am Duero gelegenen Stadt Zamora, mit ihren altägyptischen Bauwerken und Sehenswürdigkeiten.

* **Gänsebraten.** Stelle dir, geneigte Leserin und geneigter Leser, einen Gänsebraten vor, knusprig gebacken, mit Trüffeln oder irgend einer delikaten Fleischsauce gefüllt, von Rotkehl mit pikant Sauce begleitet, von einem guten Glas Burgunder angefeuchtet und

von einer exotischen Savanna oder einem gemäßigten Schokoladenpudding beschloffen. Stelle dir alles dies recht eindrucklich und wahrheitsgetreu vor, blide dann in dein Portemonnaie und konstatiere, daß es knapp für Kinderschokolade reicht. Wenn du auch dann noch behaupten kannst, daß alles in dieser Welt weise eingerichtet ist, dann bist du entweder ein Mensch von erheblicher Charaktergröße — oder du bist überhaupt keinen Gänsebraten, weil er dir vielleicht zu fett ist.

* **z. Dittersbach.** Verschiedenes. Die Anleihe-scheine über die seinerzeit bei den Schulen gezeichneten Kreditsanleihen sind erst zu ungefähr 2/3 zur Einlösung gekommen. Die Inhaber solcher Zeichnungsscheine werden aufgefordert, den Gegenwert der Zeichnungsbeträge nach Meldung bei dem betreffenden Rektor der Schule in dessen Dienststunden von 11–12 Uhr umgehend bei der Gemeindeparkasse abzugeben. — Zu einer außerordentlichen Generalversammlung fanden sich die aktiven Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr zusammen. Nachdem auch Schloßmeister Friedrich Pohl sein Amt als 1. Brandmeister niederlegte, wurden gewählt: Kreisrmeister Zisch als 1. Brandmeister, Buchbindermeister Mundry als 2. Brandmeister, Kamerad Volke als Stellvertreter, Kamerad Grieger als Führer der Schlebeleiter. Im Anschluß an diese Wahlen beschloß die Versammlung die Ernennung des Kameraden Bergmann zum Ehrenbrandmeister und die des Kameraden Pohl zum Ehrenmitgliede der Wehr.

* **Konradsthal.** Töblicher Unfall. Auf der Dampfröhre verunglückte der Arbeiter Wilhelm Fischer aus Nieder Weibach, indem er zwischen die Räder geriet und zerquetscht wurde. Er war verheiratet und Familienmutter.

* **Ob der Salzbrunn.** Die Wehr. Feuerwehr hielt im „Deutschen Adler“ ihre 53. Generalversammlung ab. Die Wehr zählt 42 Mitglieder, davon 31 Dienstthuende. Die Zahl der abgegebenen Uebungen beträgt 13. Die Wehr wurde fünfmal alarmiert, brauchte aber nur einmal in Tätigkeit zu treten. Das Feuerwehrdepot ist an das Fernsprechnetz angeschlossen.

Aus der Provinz.

* **Diegnitz.** Räuberischer Überfall. Dieser Tage abends ist in dem Flur des Hauses Schützenstraße 35 eine dort wohnhafte Dame bei der Rückkehr von einem Besuch durch zwei unbekannt gebliebene Männer überfallen und ihrer Burschenschaft beraubt worden. Als die Dame den Flur betreten hatte und Licht machen wollte, fiel einer der Männer über sie her, würgte sie und hielt ihr mit einem bapen Mund und Nase zu. Die Dame besaß so viel Selbstbeherrschung, aus einem geladenen Revolver, den sie in der Manteltasche bei sich führte, einen Schuß auf den Mann abzugeben. Vermutlich hat sie den Täter getroffen, denn er ließ sofort von ihr ab und ging schöhnend auf die Straße. Als die Frau nun die Haustür verschließen wollte, wurde sie durch einen zweiten, bisher verkleideten Mann von hinten niedergeschlagen und verlor die Besinnung. Als sie wieder zu sich kam, waren beide Männer sowie ihre Burschenschaft verschwunden.

* **Diegnitz.** Verhaftung eines Mörderpaares. Am Abend des 14. Oktober d. J. war der Handelsmann Paul Bachmann aus Naas (Kr. Neumarkt) in der Nähe der dortigen Dominanzliegenschaft ermordet und seiner Burschenschaft, etwa 20 000 Mk., beraubt aufgefunden worden. Der Regierungspräsident zu Breslau hat eine Belohnung von 3000 Mk. auf die Ergreifung des Mörders ausgesetzt. Der Verdacht fiel auf zwei Personen. Am Sonntag den 14. November gelang es den eifrigen Nachforschungen der hiesigen Kriminalpolizei, das Mörderpaar in einem hiesigen Gasthof in aller Stille zu verhaften und in Sicherheit zu bringen. Es handelt sich um das Ehepaar Bovolts aus Breslau, das zwar die Tat noch immer bestreitet, gegen das aber so offensindige schwere Beweise vorliegen, daß an der Täterschaft des Mannes und der Mittäterschaft der Frau nicht zu zweifeln ist. Die Verhafteten sind nach Breslau überführt worden.

* **Haynau.** Räuberischer Überfall auf einen Postkassier. Als der Postkassier Kline abends mit dem Postkass von dem Dresdner Schnellzug um etwa 11,45 Uhr nach der Post zurückkehrte, wurde er in der Gartenstraße von drei Männern überfallen, während ein vierter Schmiere stand. Man versuchte, ihm den Postkass zu entreißen. Da Kline sich zur Wehr setzte, warf man ihn zu Boden und schlug auf ihn ein. Der Überfallene rief um Hilfe. Ehe er aber Hilfe erhielt, hatten die Straßendiebe ihm den Postkass gewaltsam entzogen u. waren im Dunkel der Nacht verschwunden. Die polizeilichen Nachforschungen, die kurze Zeit darauf einsetzten, zeigten keinen Erfolg.

* **Sagan.** Ein Fall verurteilter Bestechung beschloß das Schöffengericht. Der Rittergutsbesitzer Beer aus Sagan hatte das Rittergut Zeiskau hiesigen Kreises erworben. Indessen mußte die Auflassung vom Landrat versagt werden, und diese Entscheidung wurde von dem Regierungspräsidenten bestätigt, als sich B. bei diesem darüber beschwerte. Man versuchte B. einen Beamten des Landratsamtes für sich zu gewinnen durch das Versprechen, er werde sich erkleinlich zeigen, wenn es ihm, dem Beamten, gelänge, die Auflassung zu erwirken. Das Gericht erkannte in dem Verhalten des B. den Versuch einer Beamtenbestechung und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 1000 Mark.

* **Opyeln.** Ein Synagogenfeuern gestohlen. Hier hat dem „Oberischles. Wand.“ zufolge ein verwegener Dieb den die Kuppel der Synagoge krönenden vergoldeten Stern sowie die vergoldete Wappensteinplatte, welche beide Gegenstände er wahrscheinlich für reines Gold hielt, gestohlen. In der Synagoge Vorübergehende vernahmen aus der Höhe das Geräusch einer

Metallkugel und bemerhtigten die Polizei, die die Synagoge und die Kuppeln durchsuchte, aber vergeblich. Man bewachte indes das Gebäude, so daß der Dieb — der seine Schuhe unten hatte stehen lassen, da er am Wappenstein hinaufgeklommen war — nicht entweichen konnte, und bei einer nochmaligen Absuchung des Daches konnte man ihn dort aus einem Versteck hervorziehen und festnehmen. Es ist ein jugendlicher Schlosser Erich W.

Bunte Chronik.

„Deutschlands Verwilderung.“

Unter der Ueberschrift „Deutschlands Verwilderung“ schreibt Prof. Menhard im „Luzerner“. „Näglich, in Thüringer Sommerfrische, bitte ich im Gasthof, der noch erwartete Omnibusfahrer möge meinen Koffer bis an mein Quartier fahren, es werde an einem Freitag nicht fehlen. Er tut's natürlich nicht. Ich gehe endlich selbst hin, finde wenigstens meinen Koffer, zahle den willkürlich zuviel verlangten Preis und frage, ob mir ihn jemand tragen könnte. Ein etwa zwölffähriger Bammel lehnt an der Tür. „Geh du mit“, sagt der Oberkellner. „Hab' keine Zeit“, ist die verächtlich-bequeme Antwort. So trug ich denn den Koffer selber durch die Nacht und trug ihn am anderen Tage eine Stunde weit zum Bahnhof. Ein Gefährt des Geis verbot mir, jenen „Gasthof zur Post“ noch einmal als demütigter Bittsteller zu betreten. Ich erzählte dies meinem Hauswirt. „Mit meinen Diensthunden erlebte ich dasselbe“, erwiderte er. „Ich verkaufe mein Haus wieder; meine Nerven sind dem Kampf gegen Unruhe, Frechheit und Niederlichkeit nicht mehr gewachsen. Eine nach der anderen mußte ich wegschicken. Der letzte gab ich — fast schäm' ich mich, es zu sagen — 180 Mark monatlich, wozu sie noch Trinkgelder besaßen. Und doch hat sie mich bestohlen.“ ... „Sie kommen doch nun in geordnete Verhältnisse“, sagte ich geistlos, wie zu einem Schweißger, der sich bei mir verabschiedete. — „Ja“, sagte er, „nicht, daß ich mich ordentlich satt essen kann, freut mich, sondern daß ich mein Handgepäck irgendeinem Träger anvertrauen kann, ohne Veruntreuung befürchten zu müssen. Das drückt mich hier in Deutschland am meisten nieder.“ ... So sieht es jetzt in Deutschland aus. Unser sittliches Empfinden ist verseucht bis in die Knochen. Ihr jungen Deutschen schwaßt uns nicht vom Gegenatz von „jung“ und „alt“. Der große Gegenatz, der durch dieses vom Parteihader zerrissene Volk geht, ist treu oder untreu, Schutz oder Nichtschutz. Legt daher alle Wucht auf die sittliche Erneuerung!“

Eine Familie ermordet.

In Szegyen bei Willenberg in Ostpreußen sind der Besitzer Radzwanowski und seine Eltern ermordet aufgefunden worden. Die Frau war lebensgefährlich verletzt. Die Tat ist vermutlich von einem Polen, der einige Tage bei Radzwanowski arbeitete, begangen worden. Ob ein Raubmord oder ein Mordanschlag vorliegt, steht noch nicht fest.

London — das Dorado für Dienstboten.

In der „Times“ lesen wir folgende Anzeige: „Als Bediente werden zwei ansehnliche junge Männer gesucht für ein großes Haus in wunderschöner Lage und mit allem Komfort für die Dienstboten. Kinovorstellungen, Tanzabende, Erfrischungsräume u. a. m.“ — Möchte da nicht jeder geplagte junge Mann in den hiesigen Verhältnissen sein Bündel schnüren und als Bedienter nach London gehen?

Aus dem Musikleben.

9. Volkskirchenkonzert des evangelischen Kirchenchores.

Es ist ein schöner Brauch, den Tag, der in der evangelischen Kirche dem Gedächtnis der Toten geweiht ist, durch die Darbietung geistlicher Musik zu verhellen. Wie groß die Anteilnahme der Gläubigen an dieser Veranstaltung ist, bewies das volle Gotteshaus am letzten Sonntag.

Weihe und Trost spukte in erster Linie aus den Gesängen. Die Orgel begleitete die Stimmen. Die geistlichen Choristen zeichneten sich unter Kantor Hellwig's erprobter Leitung durch eine wunderbare Klarheit des Stimmengesanges und feinste dynamische Abtönung aus. Wie griff Peter Cornelius' „Pilger auf Erden“ — übrigens die wertvollste Vokalkomposition des Kantors — ans Herz! Auch eine „Vater unser“-Vertonung brachte der Abend. Interessant an dieser Vertonung ist die Fülle von feinen und feinsten, welche Verwebung des „Vater unser“ mit den „Acht Segelzeiten“. Das Sopran solo hatte ein Tenor übernommen. So kam es wohl, daß das der weiblichen Stimme näher liegende Bittende, Flehende der Komposition nicht recht hervortrat. Von den beiden Biedern, die Fräulein Elise Pohl mit Innigkeit sang, erwies sich G. Naphaels „Geistliches Lied“ als das gedanklich und musikalisch tiefere.

Auch der instrumentale Teil des Konzerts war Gesang, ob aber Felix Mendelssohn's irdisch-lüthiges Andante aus dem Violinkonzert Totensonntags-Gesang war, will ich dahingestellt sein lassen. Zum Glück bewachte Fräulein Elise Pohl den Saal vor der bei ihm getrauten Angehörigen Weichlichkeit, so daß er nicht unendlich wirkte. Das reine und sichere Spiel der jungen Geigerin brachte es auch im Verein mit den routinierten Herren Kaden, Oßerland u. Wagner zu einer recht hörenswerten Wiedergabe des Themas aus Variation über „Den Tod und das Mädchen“ aus dem Streichquartett Nr. 4 von Franz Schubert. Eine prächtige Kantilene legte Herr Wagner in Bartel's „Adagio“ für Cello. Hier wie bei den anderen Stellen der Vortragsfolge zeigte Kantor Hellwig in seinem Begleitspiel eine feinsinnige Behandlung der Orgel.

Ofenrögen, die in Stücken zerbrochen auf dem Herd herumlagen, einen Eisendekel auf die Feuerung und meinte vorwurfsvoll:

„Es muß unbedingt am Herd liegen, daß das Essen immer anbrennt, Herr Friedreich. Jeden Tag hab ich Verdruß mit meinem Mann. Tun Sie mir doch den einzigen Gefallen und lassen Sie mir einen neuen Herd setzen. Der hier ist zu nichts weiter wert, als daß man ihn unter das alte Eisen wirft. Und dann habe ich noch eine große Bitte, Herr Friedreich! Lassen Sie doch endlich einmal einen Kammerjäger kommen! Es wimmelt in der Wohnung von Wanzen, Kakerlaken, Flöhen und Mäusen! Wir bezahlen doch unsere Miete, da können wir auch verlangen, daß für Reinlichkeit gesorgt wird! Mein Mann wollte schon ausziehen; ich bin aber immer dagegen, weil ich mich vor dem Umzug fürchte. Natürlich müßte dann auch die Wohnung von Grund aus renoviert werden. Im Klosett läuft übrigens auch beständig das Wasser und fast sämtliche Schlösser an den Türen schließen nicht. Da müssen Schlosser und Installateur herbei!“

„Mama, die Schneiderin ist da mit der neuen Bluse!“ rief jetzt das kleine Bieschen zur Tür herein.

Als wäre sie elektrifiziert worden, so gewann das eben noch so träge Wesen der Frau Sorgenlos unpföflich Leben und Bewegung. Mit den Worten:

„Entschuldigen Sie mich, Herr Friedreich, vielleicht schenken Sie uns ein anderes Mal die Ehre, wenn mein Mann zugegen ist — wir können dann alles eingehend besprechen“, eilte sie hinweg und ließ mich stehen.

Recht niedergeschlagen trat ich den Rückzug durch den von der tobenden Kinderschar erfüllten Vorplatz nach dem Stiegenhause an. Eine besondere Seligkeit war es doch gerade nicht, Hausbesitzer zu sein. Aber was war zu machen? Würde bringt Würde! Also weiter in die oberen Stockwerke, daß alles in einem Aufwaschen hingehet.

Das dritte Stockwerk war geteilt. Zwei Zimmer desselben hatte Tante Jette selbst bewohnt, das übrige war an einen Maler vermietet. Ich trat zuerst in die Räume, welche die Verblüdhene inne gehabt, zwei altjungferlich eingerichtete Stuben mit winziger Küche. Aus der benachbarten Wohnung tönte Gesang. Eine tiefe Männerstimme behauptete dort fortwährend in gänzlicher Verkennung des Umstandes, daß man sich im dritten Stock befand:

„Im tiefen Keller sitz ich hier
Bei einem Faß voll Neben —“

Wah, — das war der Herr Maler Ueber, dessen Bilder auf der Ausstellung für moderne Kunst so Furore gemacht hatten! Ein seltenes Genie; als Maler um so seltener, als er, wie ich dachte, immer pünktlich seine Miete bezahlte, und dem

Singen nach zu urteilen auch ein gemüthlich Haus. Bessere Auffassung mußte ich allerdings corrigieren, als Herr Ueber, ein untersehter Mann, in Samtjacke und mit riesiger Löwenmähne, auf mein Schellen hin die Vorplattür öffnete und mich grimmig ansah!

„Ist denn heute wieder der Teufel los? Man kommt ja zu keinem Pinselstrich bei der ewigen Schellerei! Was wollen Sie! Brauche keine Modelle und kann eben keine Besuche empfangen!“ — „Ich wollte mich nur als der neue Hausherr vorstellen“, versetzte ich zaghaft — „Florian Friedreich!“

„Der neue Hausherr — so, so! Na, Sie kommen mir gerade recht! Immer ein in die gute Stube, alter Schwebel! Hoffentlich haben Sie ein klein wenig mehr Einsicht in Ihrem Verstandskasten, wie Ihre Vorgängerin, die verdröhte alte Schachtel — Gott hab sie selig!“

Damit schubste er mich vor sich her in ein Zimmer, das wohl als Atelier diente, denn Staffeleien, fertige und angefangene Bilder, Gipsmodelle, Teppiche, Waffen und aller mögliche Krimskram waren darin in malerischem Durcheinander aufgestapelt und ein durchdringender Geruch von Terpentinöl, Sikkativ und dergleichen schlug uns entgegen.

„Meine neueste Komposition, das „Orakel!“ belehrte Herr Ueber selbstgefällig, als ich vor einem Bilde stehen blieb, das eine spindelbürrige Frauengestalt darstellte, die mit ihren Spinnenspingern an einem Gänseblümchen zupfte. „Wie gefällt Ihnen das?“

„Großartig, sehr originell!“ beeilte ich mich zu erwidern, in dem beruhigenden Bewußtsein, daß mein Bob mich ja nichts kostete. Vergeblich suchte ich mich dabei zu entsinnen, wo es in Wirklichkeit blaue Wiesen, orangegelbe Bäume und grüne Röhre gab, wie sie auf dem Hintergrund des Gemäldes abgebildet waren.

„Ist auch bereits verkauft für 5000 Mk.“, erklärte der Künstler siegesbewußt. „Betrachten Sie sich ein wenig die anderen Sachen, dann möchte ich Ihnen einmal einen Vorschlag in Güte machen.“

Damit eilte er in ein Nebenzimmer und ließ mich allein. „5000 Mk.“, dachte ich — „noch keine 50 Pf. würde ich für das Geschmier geben.“ Die anderen Gemälde waren in gleichem Genre gehalten. Schlangentanz verzoogene Menschenleiber, grinsende Fragen und Landschaften, die ausfahlen, als hätte sich der Maler einfach auf ein Gemisch von Farben gesetzt, waren da zu sehen. Bei einigen der Bilder vermutete ich, daß sie verkehrt aufgehängt seien, denn mit dem besten Willen konnte ich nicht herausbringen, wo oben und unten war. Moderne Kunst!

Ich wurde aus meinen Betrachtungen durch lautes Schelten des Malers und klatschende Schläge aufgeschreckt.

(Schluß folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 273.

Waldenburg, den 22. November 1920.

Bd. XXXVII.

Spätsommerglück.

Roman einer zweiten Liebe
von H. Kuesche-Schöna.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

„So? Will mir's merken!“ lachte er beiläufig auf, um gleich darauf hinzuzusetzen: „Was aber nicht heißen soll, daß ich's in Zukunft unterlasse. Ich tu's nämlich sehr gern!“

„Ich ziehe nettere Eigenschaften an Herren vor.“

„Das kann ich mir denken. Gutes Tanzen, Flirten —“

„Tanzen! Ach, tanzt man hier überhaupt?“ unterbrach sie ihn lebhaft.

„Aber gewiß!“ bestätigte er. „Das ist ja das Amüsante am Dangaster Badeleben, daß man so häufig Reunions veranstaltet. Sie müssen dabei nur nicht an die Reunions der großen Badeorte denken. Hier ist's so: Sind mehrere langlustige Menschen zusammen, ein Klavierspieler vorhanden, so heißt's oben: Heute Abend ist Reunion! Die Damen fertigen Schleifen aus schwarz-weißrotem Bande, das der Wirt liefert, und suchen im Verein mit den Herren an Blumen, was die Wiesen bieten. Das sind dann die Orden und Rosettensträuße, und glauben Sie mir, sie machen denselben Spaß, vielleicht noch größeren, als die in Ballsälen üblichen.“

„Das ist ja reizend!“ rief Gertrud ganz begeistert aus. „Und glauben Sie wirklich, daß Länger aus Wilhelmshaven herüberkommen werden?“

„Sicher! Und was ich dazu beitragen kann, welche herbeizuloten, wird geschehen, das heißt, wenn Sie mir als Äquivalent erlauben wollen, nach Herzenslust spotten zu dürfen.“

„Lopp!“ rief Gertrud, ihre Hand in die seine legend. „Das muß ich gleich Mama erzählen. Du, Charly, ich glaube, Dangast kann noch ganz nett werden!“

Und wie eine Windsbraut stürmte sie davon, daß ihr weißes Kleid sich wie ein Segel blähte.

„Verzeihen Sie dem Fräulein!“ bat Frau Bodmer. „Sie ist noch der reinste Backfisch und ein recht verwöhntes Reschfätschen dazu. Es steckt aber ein guter Kern in ihr.“

Kurt verbeugte sich leicht. Es gefiel ihm, daß sie die Schwester, die doch recht impertinent zu ihr gewesen, so herausstrich. Seine Absicht, noch vor dem Abendessen heimzufahren, gab er auf und nahm an der Abendtafel im Kurhause

teil. Seinen Platz hatte er neben Gertrud, während Frau Bodmer mit ihrer Mutter ihm gegenüber saß. Scheinbar ganz auf das muntere Geplauder des jungen Mädchens, das tausend Fragen stellte, eingehend, beobachtete er doch scharf die beiden, konstatierte, daß die junge Frau von der Mutter, einer immer etwas nörkelnden Frau mit in die Breite gegangenen Formen und verschämten Gesichtszügen, gar nichts habe und von der Schwester nur das üppige Haar, nur daß es bei ihr von rostbrauner, bei jener von intensiv roter Farbe war.

Charlotte Bodmer war sehr still bei Tisch, schlug selten die Augen auf, und tat sie es einmal, so schienen sie in weite Fernen zu blicken. Ein Zug müder Resignation lag um den blassen Mund, der mit dem Schwermutschatten in den Augen erraten ließ, daß diese Frau eine Schicksalsgeprüfte war.

Einmal fühlte er, daß ihre Augen prüfend auf seinem Antlitz ruhten, und als er schnell zu ihr hinblühte, da wollte es ihm scheinen, als fragten sie: „Kannst du mir nicht helfen? Weißt du nicht, warum ich so elend sein muß?“

Es war eine eigentümliche Stimmung, in der er nach Tisch, nachdem er mit den Damen noch einen kleinen Strandbummel gemacht und der kleinen roten Hexe baldiges Wiederkommen in Begleitung von Kameraden versprochen hatte, sein Rad bestieg, um durch die laue Sommernacht heimzufahren. Unterwegs, als er einen Wald durchquerte, stieg er plötzlich ab, lehnte das Rad an einen Baum und ließ sich auf einem bemooften Stein nieder. Die Ellbogen auf die Knie, das Kinn auf die gefalteten Hände gestützt, so saß er lange, lange und starrte zum leuchtenden Nachthimmel empor, von dem sich die Wipfel der Tannen in schwarzen Silhouetten abhoben. Durch die Seele des hartgewöhnten, sturmerprobten Seemannes zog ein stilles Träumen und heißes Sehnen, das er nie vorher empfunden hatte, und das sich doch so süß um sein Herz legte.

Es war spät geworden, als er endlich in seinem eleganten Junggesellenheim in der vornehmsten Gegend Wilhelmshavens anlangte.

Energisch warf er die Tür ins Schloß, als könne er damit ausschließen, was ihm aus dem nächtlichen Walde gefolgt war. Rasch entkleidete er sich und suchte alsdann sein Lager auf. Aber in die Träume der Nacht mischten sich die des Abends, und als er einmal mitten in der Nacht aus dem Schlafe aufwachte, freisten dieselben Gedanken in seinem Hirn, stand dasselbe Bild vor seiner Seele, und er fühlte klar und deutlich:

etwas Neues war in sein Leben getreten! Was würde es ihm bringen? Lust oder Leid?

Am andern Tage, als die Glut der Julisonne etwas nachgelassen, bestieg er wieder sein Rad, um nach Dangast zu fahren. Er hatte mittags im Kasino mehrere junge Leutnants für den Sonnabend geworben und mußte doch nun unbedingt die freudige Botschaft, daß die gewünschten Tänzer zur ersten Reunion kommen würden, den Damen übermitteln. Daß, da heute erst Mittwoch war und diese Botschaft eigentlich nicht eilte, es eine Karte auch getan hätte, gestand er sich ebensowenig ein, als daß es ihn unwiderstehlich in die Nähe der schlanken Frau mit den Sonntagskinder-Augen zog. Dieses Prädikat hatte er ihr im geheimen gegeben, und wenn er daran dachte, daß sie ihn einen Gefinnungsgegnossen genannt und die gleichen Augen beim ersten Sehen bei ihm entdeckt hatte, wurde es ihm warm ums Herz, und eifriger trat er die Pedale seines Rades, um schneller ans Ziel zu kommen.

Er traf die kleine Hexe mit ihrer Mutter am Strande. Sie saßen in einem Strandkorbe und studierten eifrig die neuesten Modezeitungen. Gertrud begrüßte ihn freudig und war von seiner Botschaft wie elektrifiziert. Auf seine Frage nach Frau Bodmer erwiderte sie leichtthin: „Charly? Ach, die arbeitet droben in ihrem Zimmer. Die interessiert sich auch nicht für die Reunion. Sie ist ja schon dreißig gewesen und tanzt nicht mehr.“

„Trudel!“ mahnte die Mutter.

„Ach Gott, was ist denn schon wieder?“ fragte sie ungeduldig. „Warum sollen denn Herr Kurt nicht wissen, wie alt sie ist? Sie macht doch wahrhaftig kein Hehl daraus, ebensowenig wie, daß die Freuden der Jugend hinter ihr liegen.“

Mit den letzten Worten persiflierte sie die Schwester, was Kurt zu einem mißbilligenden Kopfschütteln veranlaßte.

Sie bemerkte es, warf den Kopf in den Nacken und sah ihn herausfordernd an.

„Na, tun Sie sich nur keinen Zwang an. Immer los mit dem Spott! Sie wissen ja, was wir miteinander ausmachten.“

Er sah ihr ernst in die hellblauen Augen.

„Ich wüßte nicht, was mich hier zum Spott reizen sollte. Ich könnte Sie nur tadeln, und das würden Sie mir wohl kaum gestatten. In unserm Pakt steht's wenigstens nicht.“

„Ne, allerdings!“ lachte Gertrud auf. „Aber genießen Sie sich nicht, schießen Sie los. Habe ein dickes Fell und zum Glück zwei Ohren. Was dem einen nicht paßt, geht schnell zum zweiten wieder hinaus.“

„Ja, sagen Sie ihr einmal ordentlich die Meinung, Herr Kurt. Ich glaube, Sie haben die

richtige Art, dem Wildfang Vernunft zu lehren. Ich gebe Ihnen gern väterliche Gewalt über den Irrenwisch“, mischte sich Frau Mahler ins Gespräch, dabei aber ihre Augen nicht von den Modebildern wendend, dann da war eine Matinee, die ihr sehr gefiel und die sie sich um jeden Preis anschaffen mußte. Sie sah daher nicht, daß ihr Töchterlein ein wahres Spitzbuben-gesicht aufsetzte, und dem eben ernannten, gestrengen Vormund sehr respektwidrig die kleine, rote Zungenspitze zeigte.

„Väterliche Gewalt ist gut! Mutter, Du bist gottvoll! Sieh' nur, was für ein finsternes Gesicht Herr Kurt macht, weil Du ihn so mir nichts dir nichts zum alten Eisen wirfst.“

„Was denn?“ fragte Frau Mahler verständnislos zurück. Sie war sich gar nicht bewußt, etwas Kränkendes gesagt zu haben und überschätzte Herrn Kurt wohl an Jahren. Der war das schon gewöhnt, es geschah ihm häufig, deshalb wehrte er lächelnd ihre Entschuldigung ab. Dann faßte er den noch immer tückischen Bäckfisch scharf ins Auge und sagte:

„Und wenn ich darauf eingehe, wollen Sie sich fügen?“

„Warum denn nicht?“ klang es sorglos zurück. „Ich fürchte mich nicht, und es ist ja kein Pakt auf Lebenszeit. Wenn Sie nur fleißig die andere Hälfte des Vertrages erfüllen, das ist mir die Hauptsache.“

„Also abgemacht!“ rief er, wieder guter Laune.

„Abgemacht, Papachen Kurt!“ kicherte Gertrud und wollte entweichen.

„Oho! So war's nicht gemeint. Erst den Tadel einstecken, dann ausreißer!“ Er hielt sie fest an der Hand und ging mit ihr dem kleinen Seesteg zu. Er wollte der Mutter ersparen, den Tadel, der sie eigentlich mit traf, anzuhören, und — hoffte von Gertrud einiges über die Schwester zu erfahren, ohne Rückhalt und die ungeschminkte Wahrheit.

Und er sollte sich in dieser Annahme nicht täuschen. Als er ihr vorhielt, daß ihre Aussprüche über die Schwester lieblos geklungen hätten, und das Wesen, das sie ihr gegenüber zeige, mit der Güte, mit der jene sie behandle, in rechtem Kontrast stände, sah sie ihn erst verblüfft an, um dann treuherzig zu versichern:

„Das sieht nur so aus. Im Herzen bin ich ihr sehr gut. Aber ich bin's halt gewöhnt, mit ihr so zu verkehren, von Mama her. Die kann's Charly nun einmal nicht verzeihen, daß wir durch ihre Schuld einen großen Teil unseres Vermögens verloren und uns nach Vaters Tode höllisch einschränken müssen.“

„Durch ihre Schuld?“ fragte Kurt erstaunt. „Na ja, oder eigentlich mehr durch ihres Mannes Schuld“, berichtete Gertrud. „Er war, wie auch mein Vater, Baumeister und trat

nach seiner Verlobung mit Charly in Vaters Geschäft ein. Da hat er mit Vaters Gelde unglücklich spekuliert und nicht nur Charly um ihr Erbteil gebracht, sondern auch das unsere sehr verringert. Das kann Mama nicht verwinden. Sie meint, es wäre nun Charlys Pflicht in Schuldigkeit, das wieder gutzumachen, indem sie für uns sorgt, zumal sie nur Mamas Stieftochter und meine Stiefschwester ist und von Vater immer sehr bevorzugt worden ist.“

In atemloser Spannung hatte Kurt diesem Geplauder, das ein düsternes Familienbild vor ihm entrollte, zugehört. Nun wußte er, was der Schmerzenszug um Frau Bodmers Mund, der hoffnungslos traurige Ausdruck ihrer Augen zu bedeuten hatten. Brennend gern hätte er noch mehr über sie erfahren, aber Gertrud war des Verhörs sichtlich müde, und es widerstrebte ihm, weiter in sie zu dringen. Nur das ersuhr er noch, daß Herr Bodmer tot und Frau Mahler die ältere Schwester von Charlys Mutter war.

Als Kurt mit Gertrud vom Steg zurückkehrte, kam ihnen Frau Bodmer bereits entgegen. Sie sah blaß und abgespannt aus, war aber gern bereit, noch einen Spaziergang, den Kurt vorschlug, zu unternehmen. Gertrud streifte, sie liebte das Gehen nicht, ebensowenig wie ihre Mutter, die noch immer bei ihren Zeitungen saß und über das Problem grübelte, wie sie die begehrte Matinee am billigsten und schnellsten erlangen könnte.

So schlenderten sie denn zu zweit den Strand entlang, und Kurt war es wohl zufrieden, daß er von dem Geplapper der kleinen Hexe endlich befreit war und sich mit Frau Bodmer von ernstlichen Dingen unterhalten konnte. Sie gefiel ihm immer mehr und mehr und verriet bei der Unterhaltung eine Bildung, einen Ernst der Lebensauffassung und Tiefe des Gemüts, daß er ganz bezaubert von ihr war und sich immer wieder gestehen mußte, daß sie so ganz, ganz anders als andere Frauen war und dem Ideale sehr nahe kam, das er sich von einem Weibe einst gemacht und längst schon, als nicht auf Erden wandelnd, aufgegeben hatte.

Wieder nahm er an der Abendtafel teil, wieder saß er ihr gegenüber, aber heute schweiften ihre Blicke nicht so oft in die Weite, sondern begnügten öfter den seinigen, und sie nahm lebhafter als gestern an der Unterhaltung teil.

Als er die Damen einlud, nach Wilhelms-haven zu kommen, um unter seiner Führung die kaiserliche Werft zu besichtigen, da leuchteten ihre Augen voller Interesse auf, doch als er meinte, daß ein ganzer Tag dazu erforderlich sei, wenn man in Ruhe die Riesenwerke und Kriegsschiffe betrachten wolle, nahm sie ihre Zusage unter dem Vorwande bringender Arbeit zurück und hielt auch daran fest, als er sie beim Abschied noch einmal um ihr Mitkommen bat.

„Gnädige Frau, Sie sind doch zu Ihrer Erholung und nicht zur Arbeit hier“, stellte er ihr vor, worauf sie ernst erwiderte:

„Herr Kurth, es gibt auch bei Frauen Berufe, denen die Wohlthat der Ferien mangelt, und Arbeiten, die keinen Aufschub vertragen. Glauben Sie mir, daß ich sonst gern mitkäme.“

„Geben Sie sich keine Mühe, sie umzustimmen“, warf Frau Mahler ein. „Wenn sie ihren Arbeitsrappel hat, ist nichts mit ihr anzufangen.“

Rein Zucken in dem blassen Antlitz verriet, wie sehr sie diese taktlose Bemerkung der Mutter verlegte. Nur ihre Hand zitterte leicht, als sie dieselbe Kurth zum Abschied reichte, und er bemerkte wieder den gequälten Ausdruck ihrer Augen.

Es tat ihm weh und empörte ihn zugleich. „Dann schieben wir die Besichtigung der Werft bis zu gelegener Zeit auf“, erklärte er sehr bestimmt. „Sie dürfen sich das nicht entgehen lassen und unter meiner Führung können Sie manches sehen, was sonst den Fremden nicht gezeigt wird, und eingehendere Erklärungen haben. Gnädige Frau sind doch damit einverstanden“, wandte er sich an Frau Mahler, ihr einen so strengen Blick zuwerfend, daß sie sichtlich eingeschüchtert nickte, trotzdem Gertrud sie heimlich zupfte, weil ihr der Aufschub gar nicht gelegen kam.

(Fortsetzung folgt.)

Die Erbschaft.

Humoreske von Fritz Rißel.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

Sie erhob sich ächzend, schlüpfte in die auf dem Boden zerstreut herumliegenden Filzpantoffeln, wobei ihr wahrnahm, daß die Strümpfe der Dame faustgroße Löcher aufwiesen und schritt gemächlich nach dem Vorplatz und der Küche, aus welcher ein brenzlicher Rauch quoll.

„Ach, Herr Friedreich“, wandte sie sich dabei an mich, „weil Sie gerade da sind, könnten Sie einmal nachsehen, warum immer das Wasser auf dem Küchenboden steht. Vielleicht ist der Ablauf schadhaft? Die Einwohner im ersten Stock haben schon herauftragen lassen, das Wasser bringe durch die Decke.“

Eine entsetzlichere Unordnung wie in der Küche der Frau Sorgenlos habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen. Alles stand drunter und drüber. Es bedurfte der reinsten Voltigeur-künste, um sich durch alle die auf dem Boden stehenden Kessel, Töpfe, Eimer und alle möglichen Gerätschaften zu winden, die teilweise von einer trüben Wasserlache bespült wurden.

Frau Sorgenlos rückte einen brodelnden Topf vom Feuer, legte in Ermangelung von

Billige Bedarfs-Artikel!!!

| | |
|---|---------------------|
| Wäscheleinen, rein Aloehanf, | 6.90, 10.50, 14.00 |
| Waschbretter m. Hartholzrahmen | 13.50, 14.25, 14.50 |
| Wäscheklammern, saub. gearbeitet, Schock | 3.00, 3.25, 3.50 |
| la. Rohrklopfer (hell) | 6.75, 8.25, 11.75 |
| Türvorleger in Stroh, Rohr, Kokos | 5.75, 11.50, 15.50 |
| Stubenbesen in Kokos, Borste, Rosshaar | 7.75, 12.50, 18.50 |
| Handfeger in Kokos, Borste, Rosshaar | 4.50, 5.75, 7.50 |
| Scheuertücher, sehr haltbar, | 3.50, 4.25, 4.75 |
| Besteckkörbe in Holz und Draht | 2.95, 6.75, 9.75 |
| Esslöffel in Blech, verzinkt und Aluminium | 0.45, 1.25, 1.75 |
| Kaffeelöffel in Blech, verzinkt und Aluminium | 0.55, 0.65, 1.25 |
| Schnitzer, nur Solinger Fabrikat, | 1.50, 1.95, 2.25 |

Ein Posten **Kohlenkasten**, schwere Ware,
17.50. 19.50.

Sämtliche Spielwaren

werden mit **20 Prozent Rabatt** abgegeben.

Schwere Zink-Emaile-Eimer zu billigen Preisen.

Emaile-Wannen und -Kannen,

Töpfe aus einem Stück, nur **solide, haltbare** Qualitäten.

Eiserne Töpfe in schwarz und hellblau.

Bunzlauer Geschirr, auch für Händler.

Partiwarenhaus am Sonnenplatz

Wöhner's Buchhalterei,

Altwasser, Mangelweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. — Steuerfachen etc. Grundstücks- und Hypothekenvermittlung. Grundstücksvertragsberechnungen. Verwaltungen. Massenvervielfältigung. Zeugnisabschriften.

Zwangsversteigerung:

Mittwoch den 24. November 1920, vormittags 10 Uhr, versteigere ich in Ober Waldenburg, Kirchstr. Nr. 33: 1500 Steinguttröge für Kleintiere, 60 neue, starke Versandkisten, hölzerne Butterfässer, Buttermaschinen, Mäuten, Beigsteinbecher, Fleischfaden, Schnitzelmaschinen, Kräutertee, Konservengläser, blecherne Einkaufstaschen, Porzellaner, Mäusenfallen, Begeputzer, Holzpressen, 7 Rollen Packpapiere, 50 Dosen (Bamos), Glühstoff u. a.

Menke, Gerichtsvollzieher.

Der größte sensationellste

Im

Das Geständnis!!

Stadttheater.

Schauspielerfolg!



Erfolgreiche Hauskuren

für Gesunde und Kranke

ermöglicht der Besitz von

Wohlmuth's elektro-

galvanischem Apparat.

Tausende v. Familien u. Einzelmenschen verdanken ihm die Heilung von Gicht, Rheuma, Aber auch für Nervenkrankungen, vor allem Besserung des allgemeinen Gesundheitszustandes, ist er vielfach erprobt. Sie müssen sich einer Probebehandlung in unserer hiesigen Filiale unterziehen oder wenigstens kostenlose Zusendung aufklärender Druckschriften verlangen v. hiesigen Generalvertreter von **G. Wohlmuth & Co., A.-G.,**

Dresden-A.,

Generalvert.: Fritz Schütze, Schweidnitz, Bahnhofstr. 17.

Gutes beheizt Betten,

sowie **Mattressen** zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Stg.

Odysseus.

Chorprobe Freitag, f. Damen 8, für Herren 8½ Uhr.

Prima getrocknetes

Hühnereigelb

empfehlen

Friedrich Kammel.

Briefpapiere,

lose u. Packungen, Ausstattungen u. Mappen, große preiswerte Auswahl,

Postkarten-Albums.

E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.

Bitte, Schaufenster beachten!

Dem geehrten Publikum von Waldenburg und Umgebung zur Kenntnis, daß ich nach vollendeter Ausbildung auf der Akademie die von meinem Vater früher betriebene

Maßschneiderei

übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, alle mir übertragenen Aufträge zur größten Zufriedenheit auszuführen. Für sorgfältige Arbeit und guten Sitz wird garantiert. Stoffe werden zur Verarbeitung entgegengenommen. Mit Mustern siehe gern zu Diensten. Indem ich bitte, das meinem Vater geschenkte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen, zeichnet

Hochachtungsvoll

Hermann Labig, Herrenschneider,
Waldenburg, Kirchstraße 1.

la. Liegnitzer Weißkraut

in kleinen und größeren Posten gibt billig ab
Herfort, am Bierhäuserplatz.

Gustav Ziegert,

Goldschmied und Graveur,

Waldenburg, Mühlenstraße 37, Ecke Wasserstraße,

empfiehlt sich zur

Ausführung von Neuarbeiten,
Reparaturen und Gravierungen

aller Art.

Anfertigung von Trauringen

binnen 3 Stunden.

Bücherfreunde

kaufen billiger als anderswo, da Gelegenheitsverkäufe, größere Werke, Lexika, auch kl. Geschenkbücher für Weihnachten.

Bestellungen auf neue techn. Fachbücher, Kalender, Kochbücher usw. werden franko zu Orig.-Preisen ausgeführt.

Kaufe auch jederzeit **gebrauchte Bücher** (außer Schulbüchern) nach schriftl. Angebot.

Paul Brauner,

Antiquariat, Versandsbuchh.,
Freiburg i. Schles., Packhofgasse.

Musikalischer Zirkel,

Dittersbach.

Dienstag den 23. November c.,

„Friedenshoffnung“:

Vereinsabend.

Singen beginnt Punkt 8 Uhr. Mehr zahlreiche Beteiligung erbitte

Der Vorstand.

Stadttheater

Waldenburg.

Dienstag den 23. Nov. 1920:

Die Fledermaus.

Donnerstag den 25. Novbr. 1920:

Das Geständnis.